



*Es ist noch immer so:
Für viele Männer ist die Frau zum Dienen da*

Das Interview mit Lia Androsch findet in einem rustikalen Ambiente statt: in ihrer gemütlichen Bauernstube im Stil des Salzkammerguts mit großem Kachelofen und einer Kredenz, in deren Türen die Fotos der Enkelkinder stecken. Durch das Fenster gleitet der Blick zur 1750 Meter hohen Trisselwand, die das Altausseer Tal nach Osten hin abschließt. Zum Unterschied von vielen urbanen Freizeit-Altausseern, die hier eine Sommerresidenz haben, ist sie in der Gesellschaft der ländlichen Gemeinde gut integriert. Kein Wunder, geht ihre erste Bekanntschaft mit der Region doch auf die Dreißigerjahre zurück. Wenn sie von Wien anreist, fährt sie der Privatchauffeur ihres Sohnes, des „Salzbarons“ (der im Übrigen niemals müde wird, darauf hinzuweisen, dass er überzeugter Republikaner und der Titel „Salzbaron“, der aus einer TV-Serie stammt, darüber hinaus historisch völlig falsch ist). Aber man würde Lia Androsch nicht gerecht werden, wollte man sie nur als Mutter eines berühmten Sohnes sehen. Sie kann auf ein sehr eigenständiges und sehr bemerkenswertes Leben zurückblicken, in dessen Verlauf sie in vielen Bereichen tätig war: als Schauspielerin, als Kindergärtnerin, als *Milchfrau*, wie sie sagt – in Wirklichkeit Filialleiterin einer Großmolkerei –, und schließlich auch noch erfolgreich in der Steuerberatung. Letztlich hat sie wahrscheinlich in mehrfacher Hinsicht den Grundstein für das gelegt, was heute das „Androsch-Imperium“ ist.

Geboren wurde sie als Julie Sailer 1912 in Erdberg, im dritten Wiener Gemeindebezirk, in der Wohnung der Großeltern väterlicherseits. *Wir waren eine einfache, proletarische Familie.* Der Vater arbeitete als Schlosser bei der Straßenbahn. Die Mutter hatte tschechische Vorfahren, *der Urgroßvater war Oberförster beim Fürsten Liechtenstein.* Zwischen Vater und Mutter bestand ein

gutes Verhältnis. *Es war ein sehr geborgenes und mich sehr förderndes Elternhaus*, sagt Lia Androsch, wobei ihr der Vater als *ganz milde*, die Mutter aber als *sehr streng* in Erinnerung ist.

Irgendwann wurden dann in Floridsdorf Straßenbahnerhäuser errichtet, und die Eltern bekamen dort eine Wohnung: *Zimmer, Küche, Kabinett* – in der damaligen Zeit für eine dreiköpfige Arbeiterfamilie beinahe ungewöhnlich groß. Prompt nahm man noch eine weitere Person auf, den Großvater mütterlicherseits. *Die Lebensverhältnisse in den ersten Lebensjahren waren bescheiden, sehr bescheiden. Die Mutter war zu Hause, sie hat gekocht, von ihr hab ich kochen gelernt.* Kochen wurde später ihr Hobby. *Ich liebe überhaupt Kochen sehr und habe viel gekocht in meinem Leben.* Auch die Sparsamkeit hat sie von der Mutter gelernt und sich bis zum heutigen Tag bewahrt. Den jüngeren Frauen wirft sie vor, sie seien *sorgloser geworden. Die schmeißen ja mehr weg, als sie verwenden. Ich hab jetzt eine Heimbilfe zu Hause in Wien. Die Haut vom Hendl wird weggeschmissen. Na, bei mir nicht.* Huhn hat es in ihrer Kindheit wahrscheinlich kaum jemals gegeben. Wie in allen Arbeiterfamilien beherrschten fleischlose Gerichte den Speiseplan. *Erdäpfelgulasch, eingebrannte Erdäpfel, die esse ich heute noch gerne.* Auch Kleidungsstücke waren ein kostbares Gut, und Lia Androsch denkt noch immer mit Schauern daran, wie sie einmal bei einer Fronleichnamsprozession mitgehen wollte und sich vorher einen Obstfleck auf das weiße Kleid machte. Der Fleck ließ sich nicht entfernen, ein anderes Kleid hatte sie nicht, und auf den *Umgang*¹ wollte sie nicht verzichten. Sie musste mit dem Fleck gehen, *und der verfolgt mich bis heute noch, der Obstfleck.*

Trotz der bescheidenen Verhältnisse erhielt Lia Androsch eine gediegene Ausbildung. Sie besuchte das Gymnasium im „Offizierstochterinstitut“ in der Hernalser Hauptstraße. *Da waren lauter Adelige.* Nebenbei nahm sie privat Schauspielunterricht, der sich auch finanziell als lohnend erweisen sollte. *Ich hab mir mit der Schauspielerei meine ganze Anfangsgarderobe verdient.* Und

nicht nur das. Über die Schauspielerei fand sie auch zu ihrem Mann und zu ihrem späteren bevorzugten Urlaubsziel. Das war 1928, sie war gerade 16 Jahre alt, und man feierte den hundertsten Todestag von Franz Schubert. Eine Freundin ihrer Schauspiellehrerin war Kindergartenleiterin und *ein bisschen schriftstellerisch veranlagt*, und die schrieb ein Theaterstück über den Liederfürsten. Lia Sailer spielte eine griechische Göttin, die Rolle eines Lebzelers mimte ein gewisser Hans Androsch, der damals bei den Kinderfreunden tätig war. So lernten sie einander *näher und näher* kennen.

Bald arbeitete Lia Sailer bereits am Hausbau der zukünftigen Schwiegereltern mit. Die hatten ein Grundstück in der Gerasdorferstraße im 21. Bezirk erworben, damals noch eine weitgehend ländliche Umgebung. *Die Gerasdorferstraße ist still und leise da gelegen, da war einmal ein Haus und dann wieder eines.* Die Eltern ihres späteren Mannes planten vier Wohneinheiten für sich und drei ihrer vier Kinder. Um sich den Hausbau trotz der schwierigen wirtschaftlichen Situation nach dem „Schwarzen Freitag“² leisten zu können, errichtete man den einstöckigen Bau im Do-it-yourself-Verfahren. *Dadurch, dass der Schwiegervater vom Fach war, der war nämlich Stukkaturmeister, konnten wir uns das erlauben. Der Baumeister, bei dem er angestellt war, hat ihm die Pläne gemacht und die Bauverantwortung übernommen. Wir haben drei Jahre gebaut, immer den Sommer über.* Lia Androsch erinnert sich noch an die Abmessungen: *Der ausgehobene Keller war acht Meter tief, zehn Meter lang, fünf Meter breit.* Die ganze Familie legte Hand an, auch Lia und ihr zukünftiger Mann.

Hans Androsch war fast zehn Jahre älter. Aufgrund einer Rückgratverkrümmung war er nur etwas mehr als eineinhalb Meter groß. Die körperliche Beeinträchtigung wirkte sich auch auf sein Herz aus: *Er hat ja nur einen kleinen Brustkorb gehabt.* Er hatte die Handelsakademie absolviert und arbeitete als Prokurist in einer Textilhandelsgesellschaft. Lia Androsch gab die Darstel-

lungskunst als Berufsziel auf, als ihr ein Schauspieler, dem sie sagte, dass sie ebenfalls Schauspielerin werden wollte, kurzerhand erwiderte: *Das war meine Frau auch. Sie musste nach der Hochzeit sofort ihren Beruf zurücklegen.* Lia Sailer war ernüchtert. *Da hab ich alle Achtung vor ihm verloren.* Sie besuchte daraufhin das Kindergärtnerinnenseminar und fand eine Anstellung bei den Kinderfreunden.

Lia Sailer musste ihre Berufstätigkeit zwar nicht für ihren Mann aufgeben, verlor sie jedoch ebenso wie er als Folge der Wirtschaftskrise. Der Bruder ihres Vaters, ein sozialistischer Nationalratsabgeordneter, verschaffte beiden eine neue Stellung: ihm beim („roten“) Konsum und ihr bei der („schwarzen“) Wiener Molkelei (WIMO). Im Dezember 1933 fand die Hochzeit statt, gefolgt von einem gemeinsamen Urlaub im Ausseerland, wohin sie dann auch immer wieder kommen sollten. Geheiratet wurde *standesamtlich im Wiener Rathaus*. Denn Lia Androsch, die als Kind noch gerne an den Fronleichnamsprozessionen teilgenommen hatte, war inzwischen aus der katholischen Kirche ausgetreten. Sie blieb freilich nicht lange konfessionslos, denn in der Zeit des Ständestaats war Religionsferne nicht opportun, schon gar nicht, wenn man in einem christlich-sozial dominierten Unternehmen arbeitete. *So sind wir wieder eingetreten, aber bei den Altkatholischen. So hab ich ein Religionsbekenntnis gehabt, wenn mich wer gefragt hat, war aber nicht der katholischen Kirche zugetan.* Lia Androsch machte bei der WIMO den Filialleiterkurs und leitete dann die Filialen in der Windmühlgasse und in der Liechtensteinstraße. *War ein harter Job, ich musste um halb zwei aufstehen, eine Stunde zu Fuß gehen, um die Filiale aufsperrn zu können. Ich war dann bis zur Geburt meines ersten Kindes in der Wiener Molkelei.*

Das frisch vermählte Paar wohnte vorerst nicht im Haus der Schwiegereltern, sondern bezog eine neue Wohnung in einem jener sozialen Wohnbauten, für die das „Rote Wien“ der Zwanzigerjahre berühmt ist: dem Speiserhof. *Ein sehr schöner Gemeinde-*

bau in Floridsdorf beim Wasserpark. Sie hatten die Wohnung kaum eingerichtet, als die Kämpfe des Februar 1934 begannen. Am Hubertusdamm sind die Kanonen gestanden und haben auf das Haus herüber geschossen. Zum Glück ist kein Mensch zu Schaden gekommen. Die Wohnung bekam jedoch einen Volltreffer ab. Die Folgen: Der Teppich kaputt, die Möbel kaputt teilweise, die Vorhänge in Fetzen heruntergehangen. Auch vom Beschuss des Karl-Marx-Hofs in Heiligenstadt hat Lia Androsch einiges mitbekommen, weil ich in der Nähe die Filiale gehabt habe, und ich habe sehr unter den Inhaftierungen unserer Leute gelitten.

Als im März 1938 die Hitler-Truppen über die österreichische Grenze kamen, war Lia Androsch hochschwanger. Das erste Kind, Hannes, wurde am 18. April geboren. Von den Nazis wurden die sozialistischen Androschs *als unverlässliche Volksgenossen bezeichnet* und erhielten daher auch unerwünschten Besuch. *Die sind zu uns ein paar Mal ins Haus gekommen. Die Androschs hatten nämlich delogierte Juden untergebracht. Die haben von uns dann weg müssen ins Lager. Bei den Nazis waren wir sehr schlecht angeschrieben.*

Für die berufliche Karriere war das nicht unbedingt günstig, und so riet ein Cousin Hans Androsch und seiner Frau, sich als Steuerberater selbstständig zu machen. Auf diesem Gebiet war durch die Übernahme der deutschen Steuergesetzgebung ein gewisser Bedarf entstanden. Das Ehepaar machte daraufhin einen Buchhaltungskurs, die Schwiegereltern kümmerten sich um das Baby. *Man ist ja in diesen Zeiten immer mehr zusammengerückt.*

Nach drei Jahren war man soweit, dass der Gatte eine Kanzlei eröffnen konnte, *als „Helfer in Steuersachen“, wie es damals geheißen hat.* Dieses Berufsbild war 1935 in Deutschland neu – neben dem schon bestehenden „Steuerberater“ – geschaffen worden. Der „Helfer in Steuersachen“ durfte seine Hilfe nur mit einer Erlaubnis durch das Finanzamt erteilen. Zunächst gingen die Androschs zu den jeweiligen Klienten. Dabei waren sie auch An-

laufstelle für alle möglichen Probleme. *Wenn Sie so von Haus zu Haus gehen, so wie der Häferlflicker, erzählen die Leute Ihnen alles, Sie brauchen gar nicht nachfragen. Ich hab die Türschnalle noch nicht aus der Hand gegeben, wie ich zur Klientin gekommen bin, hat sie mir schon erzählt, dass sie einen Abortus gehabt hat. Was mir alles erzählt worden ist, das können Sie sich nicht vorstellen.* Schließlich zogen sie in das Haus der Schwiegereltern ein und eröffneten dort eine Kanzlei als „Helfer in Buchführungs- und Steuersachen“.

Die Arbeitsaufteilung zwischen Hans und Lia Androsch scheint dabei nicht ganz im Sinne der Gleichberechtigung gewesen zu sein. *Ich bin dann seine Rechenmaschine gewesen. Er hat die Buchungsunterlagen aufbereitet und ich hab dann rechnen müssen. Wenn es gestimmt hat, war es fein, wenn es nicht gestimmt hat, war es eine Katastrophe. Dann hab ich es noch einmal rechnen müssen und das ist schon mühevoll. Das ist jeden Tag so gegangen bis 12 Uhr nachts.*

Als sich der Weltkrieg dem Ende zuneigte, erwartete Lia Androsch ihr zweites Kind. Die Alliierten flogen zunehmend stärkere Luftangriffe auf den Wiener Raum. *Und als in Wien die Bomben nur so heruntergeregnet sind,* zog Lia Androsch mit ihrem sechsjährigen Sohn, der eben erst die Volksschule begonnen hatte, nach Piesling an der Thaya³, einem kleinen Ort wenige Kilometer jenseits der Grenze im damaligen „Protektorat Böhmen und Mähren“. Dort hatte ein Onkel ihres Mannes einen *sehr großen und gepflegten Bauernhof*. Es war nicht nur eine Flucht vor den Bomben, sondern auch vor der Mangelwirtschaft in diesen letzten Kriegsmonaten. *Da sind wir armen, verhungerten Wiener hinaufgefahren. Am Abend hat es immer abgestoßene Kartoffeln, entweder mit Zwiebeln und süßer oder saurer Milch dazu gegeben, da haben die Gäste auch nichts anderes gekriegt, da haben sie die große Rein auf den Tisch gestellt in die Mitte, und wir sind alle drum herum gesessen und haben den Kartoffelsterz gegessen, jeden Tag.* Auf diesem Bauernhof kam im Dezember 1944 die Tochter Sonja zur Welt.

Lia Androsch blieb mit den Kindern bis Kriegsende in Piesling, erlebte die nach Westen fliehenden deutschen Truppen, den Einmarsch der Roten Armee und schließlich, als besonders erschütterndes Ereignis, die Vertreibung der Deutsch sprechenden Bewohner Tschechiens. Es begann am Morgen mit einer Szene, die sie als *eigentlich mittelalterlich* erlebt hat. *Um neun Uhr in der Früh ist ein Trommler gekommen und hat gesagt, bis um 12 Uhr müssen alle Deutschen die Häuser verlassen. Alte, erbeingesessene Bauern, auf den Höfen war der Vater schon draufgewesen und auch der Großvater. Und da ist getrommelt worden, und die Tschechen sind mit Maschinengewehren und Hundspeitsche gekommen.* Dann wurde die deutschsprachige Bevölkerung unter Zurücklassung ihres Besitzes in Richtung österreichische Grenze getrieben. *Ein Binklerl haben sie gehabt, sonst nichts, und alle mussten weg. Im Nachbarhaus haben sie eine alte Frau herausgetragen, die haben sie auf einen Leiterwagen gelegt, den sie mit den Ochsen hinausgeführt haben.* Diese Vertreibung der Südmährer, wie überhaupt der Sudetendeutschen, sei *das Fürchterlichste* gewesen, *das wir erlebt haben*, meint Lia Androsch im Hinblick auf die Diskussionen um die Beneš-Dekrete. Diese Unmenschlichkeit dürfe nicht vergessen werden, auch als Mahnung, was Menschen anderen Menschen antun können. Ein Freund der Familie, Dr. Gustav Steiner, der 1938 emigrieren musste und seine Eltern im KZ verlor, meinte nach seiner Rückkehr immer wieder: *Unrecht plus Unrecht ergibt nie Recht, sondern nur zweimal Unrecht.*

Auch Lia Androsch musste nach Österreich zurück, und dort gestaltete sich das Leben schwierig. Es gab wenig zu essen. *Der Schwiegervater hat sich einmal noch ein Stück vom Brot abschneiden wollen*, erinnert sich Lia Androsch an eine charakteristische Episode, *und ich bin aufgestanden und hab das Brot in die Küche getragen, weil es die Ration für morgen war, da hat man sich nicht einfach noch ein Stückerl mehr nehmen können.* Immerhin hatten sie neben dem Garten des Hauses noch ein *Grabeland und Hasen*

Es ist noch immer so: Für viele Männer ist die Frau zum Dienen da

und Hühner, waren also zu einem Teil Selbstversorger und haben von den Früchten der Erde gelebt. Der Sohn Hannes wurde dennoch, wie viele Kinder, um dem Mangel wenigstens zeitweise zu entgehen, in den Westen geschickt, zuerst zu einem Bauern in den Bregenzerwald in Vorarlberg und dann nach Belgien zu einer Lehrerfamilie, mit der wir noch immer Kontakt haben.

In der Zeit des Wirtschaftswunders entwickelte sich die Steuerberatungskanzlei gut. Es war freilich auch die Zeit der russischen Besatzung. *Jetzt sind die Kommunisten gekommen. Wir wurden dann ja von den Kommunisten auch etwas beäugt, weil wir denen auch nicht so geheuer waren. Die haben uns auch nicht in Ruhe werken lassen. Zuerst haben wir die Schwarzen im G'nack gehabt, dann die Nazis, und dann sind die Kommunisten gekommen. Viele der Klienten lebten im Raum Drosendorf nahe der tschechischen Grenze. Lia Androsch kann sich noch genau an das mulmige Gefühl erinnern, wenn sie in Drosendorf ihr Honorar entgegengenommen hatte – Zahlungen erfolgten damals noch auf Bargeldbasis – und heimwärts fuhr. Da bin ich heruntergefahren, immer ist mir irgendein Russe vorgefahren. Mein Herz hat geklopft bis hinauf und ich hab mir gedacht, der kann mit mir machen, was er will, wenn ich nur das Geld nach Hause bringe. Wir haben ja leben müssen davon. Zeitweise war sogar im Haus der Familie ein russischer Offizier einquartiert.*

Politisch aktiv waren die Androschs nebenbei auch, wenngleich nur auf Bezirksebene. Hans Androsch war in der Floridsdorfer Sektion der SPÖ tätig, seine Frau besann sich wieder ihrer schauspielerischen Neigungen und studierte Sprechchöre oder Theaterstücke ein. Dabei kam es auch zu engen Kontakten mit Fritz Hofmann, dem späteren Wiener Stadtrat und Landtagspräsidenten, sowie der Nationalratsabgeordneten Rosa Weber. In diesem Floridsdorfer Kreis fand auch die politische Sozialisation von Hannes Androsch statt. Er wurde 1953 Obmann der Gruppe Floridsdorf des Verbandes Sozialistischer Mittelschüler. Als Rosa

Weber 1967 bei einer Bergtour am Großglockner tödlich verunglückte, hätte Fritz Hofmann ihr Nationalratsmandat übernehmen sollen. Der wollte jedoch lieber in der Kommunalpolitik bleiben, *und da hat der Hofmann den Hannes gebeten, ob er das Nationalratsmandat übernehmen würde.* Damit wurde Hannes Androsch der jüngste Parlamentsabgeordnete, bevor er 1970 der bis dahin jüngste Minister wurde. Dem Floridsdorfer Bezirksparteivorstand gehörte er noch lange nach seinem 1981 erfolgten Abschied von der aktiven Politik an, nämlich bis 1997.

Hans Androsch starb 1965 an den Folgen der Herzbelastung durch die Rückgratverkrümmung. Er wurde von dem bereits erwähnten Neurologen Gustav Steiner behandelt. Die beiden Familien freundeten sich an, und fünf Jahre nach dem Tod seiner Gattin im Jahr 1971 übersiedelte Steiner in das Haus in der Gerasdorferstraße, wo er eine eigene Wohnung bezog.⁴

Das Büro befand sich damals bereits in der Holzmeistergasse, wo heute noch die „Consultatio“ ihren Sitz hat. Lia Androsch hatte die Kanzlei zunächst als so genannten „Witwenfortbetrieb“ weitergeführt. Da diese Unternehmensform mit fünf Jahren befristet ist, wurde sie 1970 in die „Consultatio Revisions- und Treuhand GmbH“ umgewandelt, mit Franz Jonasch als Geschäftsführer. Lia Androsch war in der „Consultatio“ noch bis 1989 tätig.

Es ist hier an der Zeit, doch auch ihre Rolle als Mutter zweier erfolgreicher Kinder zu würdigen. Die Karriere oder eigentlich die drei Karrieren des Hannes Androsch als Politiker, Bankenchef und Industrieller sind allgemein bekannt. Seine Schwester Sonja heiratete einen seiner Schulkollegen, den Wissenschaftler Wilhelm Schneider, und wurde Verwaltungsdirektorin im Anton-Proksch-Institut, einem Genesungsheim für Alkoholranke in Kalksburg.

In der Lebensgeschichte von Lia Androsch zeichnet sich in gewisser Weise auch die Entwicklung der SPÖ ab, von einer fast reinen Arbeiterpartei zu einer linken Volkspartei, in der Gewerbe-

Es ist noch immer so: Für viele Männer ist die Frau zum Dienen da

treibende und sogar Unternehmer einen Platz haben und die in den Achtziger- und Neunzigerjahren von Finanzexperten und Wirtschaftsfachleuten geführt wurde. Auf dem Weg dahin ist freilich viel von dem ursprünglichen Elan verloren gegangen. An die Stelle der zum Kampf erhobenen Arbeiterfäuste traten vielleicht zu oft die selbstzufrieden in den Schoß gelegten Hände. *Sie setzen sich zu wenig ein*, kritisiert Lia Androsch manche Genossen. Als ob es nicht noch genug zu tun gäbe, zum Beispiel in Sachen Gleichberechtigung. *Denn es ist noch immer so: Für viele Männer ist die Frau zum Dienen da*. Lia Androsch gehört, auch wenn sie vom Chauffeur zu ihrem Sommerhaus gebracht wird, nicht zu den Übersättigten. Sie hat sich das Augenmaß bewahrt und die Erinnerung an die Notzeiten und die Tugend der Sparsamkeit.

Anmerkungen

- 1 Volkstümlicher Ausdruck für die Fronleichnamsprozession.
- 2 Gemeint ist damit der 25. 10. 1929, als von der New Yorker Börse die Weltwirtschaftskrise ausgelöst wurde.
- 3 Heute: Písečné.
- 4 Der Arzt ist jener „Wahlonkel“, von dem in Verbindung mit der so genannten „Causa Androsch“ in den Achtzigerjahren viel die Rede war. Informationen dazu in: Liselotte Palme: Androsch. Ein Leben zwischen Geld und Macht, Wien 1999, und Hannes Androsch: Audiatur et altera pars (Man höre auch die andere Seite). In: Robert Kriechbaumer: Die Ära Kreisky, Wien 2004.